

# Topographie der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern

Arbeitsthesen zur Kooperation von LehrerInnen, KünstlerInnen und MedienpädagogInnen (wird fortgesetzt)

## 1. In guten Projekten entstehen nicht zwangsläufig gute Kunstprodukte.

Es gibt zwei umgekehrt proportionale Verhältnisse: je professioneller das Produkt einer Kooperation zwischen KünstlerInnen und SchülerInnen wird, desto weniger waren die SchülerInnen an den wichtigen Entscheidungsprozessen im Projekt beteiligt.

Je professioneller ein Produkt aussieht, desto stolzer sind die SchülerInnen am Ende darauf.

Angenommen, eine größtmögliche Beteiligung der SchülerInnen ist gewünscht: dann produzieren diese Verhältnisse einen Widerspruch, der in jedem Projekt wieder bearbeitet werden muss.

## 2. Eine klassische Struktur in den Projekten ist: wilde, durcheinanderbringende KünstlerInnen und zähmende, ordnende LehrerInnen.

Die LehrerInnen entwerfen sich als WächterInnen der Norm: sie fragen, welche Voraussetzungen müssen meine SchülerInnen erfüllen, damit sie bei einem Projekt mitmachen können. Sie sind auch deren ErmöglicherInnen, indem sie den SchülerInnen dabei helfen, die gesetzten Anforderungen zu erfüllen.

Wenn die KünstlerInnen auf diese Frage antworten, „schick mir die Schwierigsten“; entwerfen sie sich als die Demonteure der Norm: die EntdeckerInnen des Unentdeckten, die AufwerterInnen des Unterbewerteten. Die außerschulischen PartnerInnen sehen ihre Aufgabe auch darin, die Bewertungskategorien der Lehrenden zu unterlaufen, andere, neue Sichtweisen anzubieten.

## 3. Der Künstler – das ganz andere!

Wenn KünstlerInnen in der Schule ein Projekt durchführen, eröffnet sich dadurch oft ein Freiraum, der die Möglichkeit für Lernformen bietet, die im Alltag der Regelschule schwer zu realisieren sind. Dieser Raum entsteht durch den Mythos, der am Künstler haftet: er repräsentiert das GANZ ANDERE, und diesem anderen wird im Rahmen des Projektes Platz zur Entfaltung geboten. Das Besondere, das sich in diesem Raum dann manchmal ereignet, stellen jedoch nicht nur die Künstler, sondern alle an der Situation Beteiligten her.

Wenn niemand vor Ort die Bereitschaft hat, den entstehenden Raum zu nutzen, können die KünstlerInnen auch wieder gehen. Besser gehen, als sich als unverstandenes Genie zu inszenieren.

## 4. Die Arbeit mit außerschulischen Partnern stört.

Der Arbeit mit den außerschulischen PartnerInnen ist immer auch ein Störfaktor. Wie ein Projekt verläuft – ob die Störung produktiv werden kann - ist davon abhängig, wie das System Schule als ganzes und das des einzelnen Lehrers auf die Störungen reagiert, - ob die beteiligten Systeme lernfähig sind.

### **5. Aus unserer Sicht gilt: keine Chancen ohne Risiko.**

Vorschläge, die in Kooperation mit KünstlerInnen entwickelt werden, haben eine Tendenz, Risiken zu produzieren. Der der Kunst öfter innewohnende Faktor der Verunsicherung und des kritischen Umgangs mit dem scheinbar Naturgegebenen ist dafür mit verantwortlich.

Das steht im Gegensatz zum System Schule, das auf höchstmögliche Sicherheit aus ist, sowohl räumlich als auch inhaltlich. Ob ein Projekt in der Schule gelingen kann, hängt also auch damit zusammen, inwieweit eine Bereitschaft bei den Beteiligten besteht, Risiken – wie zum Beispiel das eines ungewissen Ausgangs – auszuhalten.

### **6. Arme Medienpädagogik!**

Der Bereich außerschulische Medienpädagogik hat es schwer. Es ist ein unterbewertetes Arbeitsfeld, die Finanzierung wird knapp. Das ist ungerecht, aber manchmal steht der betriebene Aufwand auch in keinem guten Verhältnis zum Nutzen. Nutzen zum Beispiel in dem Sinn, dass die Schulen von bestehenden Angeboten zu wenig Gebrauch machen. Es ist einerseits zu fragen, inwieweit das mit dem System Schule zusammenhängt (zum Beispiel bereitet die Lehrerbildung selten auf außerschulische Kooperationen vor), andererseits, inwieweit die bestehenden Angebote offensiv und einladend genug agieren.

### **7. Gute Arbeit hat ihren Preis: „Hohn-orare“ schaden dem Arbeitsfeld.**

Wenn MedienkünstlerInnen mit ihren ganzen Kompetenzen in der Schule tätig werden sollen, wenn sie die Arbeit in der Schule genauso intensiv betreiben sollen wie ihre andere künstlerische Arbeit, dann brauchen sie entsprechende Produktionsbedingungen.

Ohne angemessene Honorierung der Arbeit ist das Feld für die wirklich guten Leute auf Dauer uninteressant. Selbstausbeutung und Idealismus tragen nur eine Zeitlang. Das wirkt sich auf die Qualität der Arbeit aus. Mit außerschulischen PartnerInnen zu arbeiten, bedeutet auch, sie als PartnerInnen im politischen Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen zu verstehen.

### **8. Chancen für MedienkünstlerInnen?**

Es ist bisher wenig ausgearbeitet, was die spezifischen Chancen für den Einsatz von KünstlerInnen, die mit digitalen Medien arbeiten, sind.

Dazu gehört zum Beispiel die Bildung zu einem kritischen Umgang mit den Medien. Oder das bewusste Arbeiten mit den spezifischen Veränderungen im Anwendungsverhalten durch die Produktionsbedingungen, die die digitalen Medien vorgeben. Oder der Einsatz der Möglichkeiten, die sich durch Programmierung ergeben. Oder ein aufklärerischer Umgang mit der Hardware, der die NutzerInnen handlungsfähiger macht. Oft werden die KünstlerInnen in der Schule in erster Linie als TechnikerInnen eingesetzt, die dabei behilflich sind, glatte Oberflächen zu produzieren.